

Reinhard Körner

Aufbruch in neues Land

*Johannes vom Kreuz –
seine Lebensweisheit für heute*

Matthias Grünewald Verlag

Ein Wanderer geht,
um in neues,
ihm noch unbekanntes Land
zu gelangen,
auf neuen, noch unbekanntem Wegen.
Er wird nicht mehr erfahren,
als er vorher wusste,
wenn er nicht die bekannten Pfade
hinter sich lässt.
Würde er das, was er bisher weiß,
nicht hinter sich lassen, so würde er
bei seinen Kenntnissen stehenbleiben.

Ebenso
ist es mit dem Fortschritt im Glauben:
Nur wer sich ins Neue, noch Unbekannte wagt,
wird nach und nach Fortschritte machen.

Ihm offenbart sich Gott als Lehrmeister und Wegführer.

nach Johannes vom Kreuz,
vgl. DIE DUNKLE NACHT II 16,8

Inhalt

Vorwort

| | |
|--|-----|
| Nur drei Wörter ... | 7 |
| 1. »In der Gegenwart Gottes leben« | |
| Die Spiritualität im Karmel vor und nach Johannes vom Kreuz | 13 |
| 2. Der Weg hat ein Ziel | |
| Grundzüge christlicher Spiritualität nach Johannes vom Kreuz | 31 |
| 3. Der Not-wendende Perspektivenwechsel | |
| Fray Juans »Berg«-Skizze als Antwort auf die Werke-Frömmigkeit seiner (und unserer) Zeit | 45 |
| 4. »Kontemplatives Beten« | |
| Ein Begriff, den Johannes vom Kreuz einen »weißen Schimmel« nennen würde | 71 |
| 5. Dunkle Nacht | |
| In geistlicher Begleitung bei Johannes vom Kreuz | 81 |
| 6. Wie Gott »spricht« – und dadurch in der Welt handelt | |
| Nachgefragt bei Johannes vom Kreuz | 99 |
| 7. »Gott seinetwegen lieben« | |
| Das Gebet der Mystiker | 115 |
| 8. Spiritualität des theologischen Denkens | |
| Orientierung am »doctor mysticus« Johannes vom Kreuz | 131 |
| Personenregister | 149 |

Vorwort

Nur drei Wörter ...

Im Jahr 2026 erinnern zwei Jubiläen an den spanischen Karmeliten Fray Juan de la Cruz, im deutschen Sprachraum bekannt als Johannes vom Kreuz: Am 24. August 1926 bekam er den Titel »Kirchenlehrer« verliehen, am 27. Dezember 1726 wurde er heiliggesprochen. Er lebte im 16. Jahrhundert, hat zusammen mit Teresa von Ávila die Spiritualität des Teresianischen Karmel geprägt und war für zahlreiche Laienchristen, Ordensleute, Priester und Theologen ein gefragter Seelsorger gewesen. Die Schriften, die er hinterließ, zählen zu den Klassikern der geistlichen Literatur des Christentums.

Im Vorausblick auf dieses 100. und 300. Jubiläum erstellten Pater Ulrich Dobhan und Schwester Elisabeth Peeters, beide aus der deutschen Ordensprovinz des Teresianischen Karmel, eine Neuübersetzung aller seiner Werke. Sie erschien 2024 als zweibändige JOHANNES VOM KREUZ GESAMTAUSGABE (abgekürzt: JOHGA).¹ Wie schon die TERESA VON ÁVILA GESAMTAUSGABE (abgekürzt: TAGA), die 2015 vom selben Übersetzerteam herausgegeben wurde², ist sie mit einer Fülle wertvoller Verstehenshilfen versehen und setzt damit Maßstäbe auch für Neuausgaben in anderen Sprachräumen. Die ausführliche Einführung, die auf dem Stand der heutigen Forschung

¹ *Johannes vom Kreuz*, Poesie und Prosa – Gesamtausgabe, 2 Bde., hg., eingel. u. vollständig neu übers. von Ulrich Dobhan u. Elisabeth Peeters, Freiburg-Basel-Wien 2024. – Vorausgegangen war dieser Ausgabe eine ältere Übersetzung vom selben Herausgeber-Team in der Reihe: *Johannes vom Kreuz*, Gesammelte Werke, 5 Bde., Freiburg-Basel-Wien 1995–2000.

² *Teresa von Ávila*, Werke und Briefe – Gesamtausgabe, 2 Bde., hg., übers. u. eingel. von Ulrich Dobhan u. Elisabeth Peeters, Freiburg-Basel-Wien 2015 (Teilübersetzungen in 8 Bdn. erschienen bereits zwischen 2001 und 2013).

den Lebensweg Fray Juans nachzeichnet und die Grundzüge seiner Spiritualität vorstellt, ist seit 2025 auch als eigenständiges Buch unter dem Titel JOHANNES VOM KREUZ – LEBEN UND MYSTIK erhältlich.³

8 Beide Veröffentlichungen bilden den Höhepunkt eines schon jahrzehntelangen Bemühens im deutschsprachigen Karmel, die Lebensweisheit dieses Lehr- und Lebmeisters der christlichen Spiritualität über den Orden hinaus bekannt zu machen. Denn was Johannes vom Kreuz zu sagen hat, so unsere Erfahrung, ist auch heute nicht nur für den Karmel und für Ordenschristen von Bedeutung. Dieser Kirchenlehrer lehrt die *gesamte* Kirche. Er zeigt Christen *jeden* Standes, gleich in welcher Konfession, dass »glauben« weit mehr ist, als an die Lehre der Kirche zu glauben, und kann Menschen helfen – heute nicht nur Christen! –, in ihrer Seele wach zu werden für die *Wirklichkeit* hinter der Kirchenvokabel »Gott«.

Mich persönlich begleiten die Schriften von Johannes vom Kreuz schon seit über fünf Jahrzehnten. Ich lernte sie nicht kennen, weil ich Karmelit geworden bin, sondern ich bin Karmelit geworden, weil ich seine Schriften kennengelernt hatte.

Es waren zuerst nur drei Wörter, die ich von ihm las – aber die wurden entscheidend für meinen weiteren Lebensweg. Ein Jahr zuvor, am Beginn meines Theologiestudiums in Erfurt in den 1970er-Jahren, hatte ich mich entschlossen, fortan als Atheist zu leben. Denn in dem kirchlichen Internat, in dem ich als Vierzehn- bis Achtzehnjähriger zur Vorbereitung auf das Studium Latein und Griechisch lernte und Abitur machte, war ich einem »Gott« begegnet, der mich buchstäblich krank gemacht

³ Ulrich Dobhan u. Elisabeth Peeters, Johannes vom Kreuz – Leben und Mystik, Freiburg-Basel-Wien 2025.

hatte. Ich hatte ihn loswerden müssen, um frei zu werden von religiösem Leistungsdruck und quälender Gottesangst. Und ich war ein durch und durch glücklicher Atheist geworden! Für ein ganzes Jahr immerhin. Als ich mich schließlich vom Theologiestudium abmelden wollte – und damit von Glaube und Kirche überhaupt –, bekam ich von einem unserer Professoren ein Buch in die Hand gedrückt mit dem Rat, doch vorher noch darin zu lesen. Es enthielt eine Sammlung von Texten geistlicher Autoren aus der Geschichte der Kirche, darunter auch Auszüge aus den Schriften eines gewissen – mir bis dahin völlig unbekanntem – »Johannes vom Kreuz«. Nur unwillig blätterte ich das Buch durch, und dabei fiel mein Blick auf eine Zeile, wo es hieß, Gott sei wie eine »zärtlich liebende Mutter«.⁴

Drei Wörter nur. Aber sie bewirkten, dass mein ganzer Atheismus von einer Sekunde auf die andere wie weggepustet war ... Mit *diesem* Gott, ja, mit diesem Gott konnte ich leben! Und mit diesem Gott *will* ich leben, wusste ich sofort. Es war der Gott, so ging mir danach in den Vorlesungen mehr und mehr auf, den Jesus verkündet hatte. Ich ließ mir »aus dem Westen« alle Schriften dieses sogenannten »Mystikers« über die Grenze schmuggeln – in den Bibliotheken unserer Priesterausbildungsstätte waren sie nicht vorhanden – und las und las ... Für die Diplomarbeit wählte ich dann das Thema »Gottese Erfahrung bei Martin Buber und Johannes vom Kreuz«, nach der ersten Kaplansstelle wurde ich Teresianischer Karmelit und lernte auch die Schriften Teresas von Ávila kennen, und in den 1980er-Jahren schrieb ich eine Dissertation über die Rolle der »ratio« in der

⁴ Wilhelm Schamoni, *Gebet und Hingabe*, Paderborn 1953, 101; bei Johannes vom Kreuz: *Die Dunkle Nacht* I 1,2.

Mystik, dargestellt an Johannes vom Kreuz.⁵ Ein »Verehrer des heiligen Johannes vom Kreuz« (im frommen Sinne) bin ich nicht geworden, aber was ich durch ihn lernte – auch in kritischer Auseinandersetzung mit manchen theologischen Auffassungen seiner Zeit –, wurde für mich zum Schlüssel für das Verständnis des christlichen Glaubens überhaupt und zur Grundlage meiner Tätigkeit als Seelsorger und Exerzitienbegleiter.

10 Das Jubiläumsjahr 2026 möchte ich nun zum Anlass nehmen, einige von den Artikeln, die ich im Laufe der Jahre zu verschiedenen Aspekten der Spiritualität meines Ordensvaters geschrieben und in Zeitschriften oder Sammelbänden veröffentlicht habe, zu einem *geistlichen Lesebuch* zusammenzustellen. Dafür habe ich sie noch einmal überarbeitet (wenn nicht anders vermerkt, zitiere ich Johannes vom Kreuz und Teresa von Ávila nach den o. g. Neuübersetzungen⁶) und da und dort aktualisiert, im Wesentlichen aber in ihrer ursprünglichen Form belassen. Dadurch wird sich zwar manches wiederholen, doch die einzelnen Artikel behalten so ihre Eigenständigkeit und können in beliebiger Reihenfolge gelesen werden.

Es sind Texte, die auf dem Hintergrund meiner persönlichen Erfahrung in der Weitergabe der Spiritualität Fray Juans entstanden sind. Sie behandeln Themen seiner Spiritualität, die aus meiner Sicht für die *Praxis* des geistlichen Lebens wie auch der geistlichen Begleitung heute besonders von Bedeutung sind, wollen aber keine umfassende oder gar auf Vollständigkeit be-

⁵ Reinhard Körner, *Mystik – Quell der Vernunft. Die ratio auf dem Weg der Vereinigung mit Gott bei Johannes vom Kreuz* (Erfurter Theologische Schriften, Bd. 60), Leipzig 1990.

⁶ Originalzitate sind einer der textkritischen spanischen Gesamtausgaben entnommen: *San Juan de la Cruz, Obras completas*, Madrid 1980 (ediert von José Vicente Rodríguez u. Federico Ruiz Salvador).

dachte Darstellung seiner Lehre sein, sondern lediglich ein weiterer Beitrag, um auf die Lebensweisheit aufmerksam zu machen, die Johannes vom Kreuz auch unserer Zeit anzubieten hat. Leserinnen und Leser, die sich eingehender mit seinen Schriften befassen möchten, seien ausdrücklich auf die Einführungen und Kommentare in den genannten Veröffentlichungen von Elisabeth Peeters und Ulrich Dobhan verwiesen.

Wenn Karl Rahner (1904–1984) recht behalten sollte mit seiner vielzitierten Vorhersage aus den 1960er-Jahren, der Christ der Zukunft werde »ein ›Mystiker‹ sein, einer, der [mit Gott] etwas ›erfahren‹ hat«, oder er werde »nicht mehr sein«⁷ – und das scheint sich seit Langem schon zu bestätigen –, dann brauchen wir heute einen *Aufbruch in neues Land*, mit einer Spiritualität wie der des Kirchenlehrers Johannes vom Kreuz.

Reinhard Körner OCD

Karmelitenkloster Birkenwerder b. Berlin, im Herbst 2025

⁷ Karl Rahner, *Schriften zur Theologie*, Bd. 7, Freiburg i. Br. 1966, 22 (vgl. Bd. 14, 181 u. 375).

1. »In der Gegenwart Gottes leben«

Die Spiritualität des Karmel vor und nach Johannes vom Kreuz

Spiritualität – lateinisch: *spiritualitas* – war einst ein christliches Wort. In der Sprache der Theologen stand es für die Glaubenspraxis im Geist des Evangeliums, für die Lebenseinstellung, in die der Heilige Geist, der Spiritus Sanctus, die Menschheit führen will. Als es in den 1960er-Jahren auch in der kirchlichen Alltagssprache gebräuchlich wurde, löste es im deutschen Sprachraum den älteren Begriff *Frömmigkeit* ab. Damals, in der Zeit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965), besannen sich die Orden der katholischen Kirche gerade auf ihre je eigene Identität, und neue Geistliche Gemeinschaften bildeten sich. Man sprach deshalb nun bald, um die eine »Frömmigkeitsrichtung« von der anderen zu unterscheiden, von einer franziskanischen, benediktinischen oder dominikanischen Spiritualität, von der Spiritualität des Focolare oder der Spiritualität der Charismatischen Bewegung. Seit Ende der 1970er-Jahre übernahmen dann auch immer mehr Landeskirchen diesen Begriff und fragten nach den Grundzügen einer spezifisch evangelischen Spiritualität.

Inzwischen hat das Wort die Grenzen des innerkirchlichen Gebrauchs überschritten. Längst steht heute »Spiritualität« für den »Geist« ganz allgemein, von dem sich ein Mensch in seinem Tun und Denken leiten lässt, für die ideellen Grundgedanken, nach denen er lebt. Je nach Art und Herkunft dieses Geistes spricht man von einer buddhistischen, einer islamischen oder

jüdischen, ja auch von einer atheistischen oder humanistischen Spiritualität. – Von welcher »Geistigkeit« geprägt auch immer: In jedem Fall versteht sich der »spirituelle« Mensch als ein bewusst lebender, an den Werten einer Religion oder Weltanschauung orientierter, aus bestimmten Grundüberzeugungen heraus denkender und handelnder Mensch.

14

Ich bin Karmelit und seit Jahrzehnten schon von der *karmelitanischen* Spiritualität geprägt, einer christlichen also. Doch gerade von ihren Lehrmeistern, allen voran Teresa von Ávila und Johannes vom Kreuz, habe ich gelernt, dass *christliche* Spiritualitäten, soweit sie am Zentrum des Glaubens orientiert sind, nicht in Gegensatz und Konkurrenz zueinander stehen. Man kann die eine nicht scharf gegen die andere abgrenzen. Es handelt sich immer nur um einander bedingende und ergänzende Akzentuierungen der einen Christusnachfolge. Das Spezifische der jeweiligen Spiritualität ergibt sich aus der Biografie der Menschen, die sie begründet haben, aus ihren Lebensumständen und vor allem aus ihrer persönlichen Berufungsgeschichte. Die so entstandene Vielfalt – der große »Fächer der Stile« (Hans Urs von Balthasar)¹ christlicher Geistigkeit und Lebensweise – macht etwas präsent von der Fülle dessen, was der Kirche durch Jesus Christus geschenkt worden ist.

Die Anfänge

Seinen Ursprung verdankt der Karmelitenorden mit seiner genuin christlichen Spiritualität nicht einer berühmt gewordenen Gründerpersönlichkeit; am Beginn seiner Geschichte steht nicht

¹ Siehe: *Hans Urs von Balthasar, Herrlichkeit. Eine theologische Ästhetik, Bd. 2: Fächer der Stile, Teil 1 u. 2, Einsiedeln 1962.*

das Charisma eines Einzelnen, sondern die Lebensgemeinschaft einer Gruppe. Es waren namenlos gebliebene Kreuzfahrer und Palästinapilger aus Europa, vermutlich aus dem damaligen Frankenreich, wohl Laienchristen allesamt, die sich gegen Ende des 12. Jahrhunderts im Karmelgebirge in Israel (nahe des heutigen Haifa) niederließen und zu einer *Eremitenkommunität* zusammenschlossen² – Menschen, die es mitten in der lauten, waffenklirrenden Kirche ihrer Zeit in die Stille zog. Sie tauschten das Kreuzfahrergepäck, wie ihre Ordensregel sagen wird, gegen die »Waffenrüstung Gottes«³ ein und wollten fortan das Evangelium zur Richtschnur ihres Lebens machen. Im Epheserbrief, dem dieses Bildwort entnommen ist (Eph 6,11/13), lasen sie: »Steht also da, eure Hüften umgürtet mit Wahrheit, angetan mit dem Brustpanzer der Gerechtigkeit, die Füße beschuht mit der Bereitschaft für das Evangelium des Friedens. Vor allem greift zum Schild des Glaubens! Mit ihm könnt ihr alle feurigen Geschosse des Bösen auslöschen. Und nehmt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, das ist das Wort Gottes!« (Eph 6,14–17).

Der etwa fünfundzwanzig Kilometer lange Bergrücken, den die Bibel »Karmel (Weingarten Gottes)« nennt und mehrfach erwähnt, war mit seinen Felshöhlen und einsamen Tälern geradezu ideal für Menschen, die sich in die Stille zurückziehen wollten, und hatte schon vor ihnen Einsiedler und Eremitengruppen angezogen. Die fränkische Gruppe ließ sich in einem

² Dazu und zum Folgenden siehe: *Joachim Smet u. Ulrich Dobhan, Die Karmeliten. Eine Geschichte der Brüder U. L. Frau vom Berge Karmel. Von den Anfängen (ca. 1200) bis zum Konzil von Trient, Freiburg-Basel-Wien 1981, 1. u. 2. Kapitel (15ff.).*

³ Die Regel des Karmel, gegeben durch Albert von Jerusalem (um 1210), Nr. 18/19. – Vollständiger Text der Regel unter: www.karmelocd.de/geschichte-und-spiritualitaet/karmel-regel.html.

Tal nieder, das zum Mittelmeer hin offen, reich an Feigen-, Öl- und Granatapfelbäumen war und eine sprudelnde Quelle hatte, die Elijaquelle hieß, benannt nach dem alttestamentlichen Propheten aus den Büchern der Könige.

16 In diesem *Elija*, der nach biblischer Überlieferung einst an denselben Ort gekommen war, fand die neue Gemeinschaft – wie andere Einsiedlergruppen dort vor ihnen schon – ein Leitbild vor, nach dem sie ihre Lebensform gestalten konnte. »Der Herr der Heerscharen lebt, Israels Gott, und ich stehe vor seinem Angesicht«, hatte Elija, ihrer lateinischen Bibelübersetzung nach⁴, gesagt (1 Kön 17,1).

Vor Gott stehen, das bedeutete für die Karmeliten, wie sie später nach ihrem Ursprungsort genannt wurden, bewusst daran zu denken: Gott ist da, er ist anwesend, wenn auch für die Sinneswahrnehmung verborgen. Wie der biblische Elija wollten sie mit Gott als einer lebendigen Wirklichkeit, einem personalen Gegenüber leben, einem Gott mit einem »Angesicht«. Gott sollte für sie, mit heutigen Worten ausgedrückt, mehr sein als ein unbestimmtes religiöses Gefühl, mehr auch als eine bloße Vokabel in ihren Gebeten und Glauben mehr als Einhaltung kirchlicher Bräuche. Worauf es im christlichen Glaubensleben zuallererst ankommt, so formulierte man bald, ist, sich die Gegenwart dieses Gottes zu »vergegenwärtigen«. Übt man sich in diese »Vergegenwärtigung Gottes« ein wenig ein, kann daraus, so lehrte sie die Erfahrung, eine gute Gewohnheit, ein »habitus« werden: ein beständiges »Leben in der Gegenwart Gottes«. Es geht folglich nicht darum, nur besondere Zeiten für das geistliche Leben einzuhalten; es kommt vielmehr darauf an, den Alltag selbst – »Tag und Nacht«, also vierundzwanzig Stunden lang – geistlich zu leben.

⁴ »Vivit Dominus, in Cuius conspectu sto« (Vulgata-Übersetzung, um 400).

Als Patriarch Albert, der Bischof von Jerusalem, der zu dieser Zeit in Akkon, ganz in ihrer Nähe, residierte, um 1210 zur Ordensregel zusammenfasste, was er sie leben sah, formulierte er als Kernsatz, jeder solle »in der Gefolgschaft Jesu Christi leben [...], Tag und Nacht das Wort des Herrn meditierend und im Gebet wachend«. ⁵

»Vergegenwärtigung Gottes« und »Leben in der Gegenwart Gottes« bedeutet im Karmel von Anfang an, sich während der »geistlichen Übungen« wie auch während der täglichen Arbeiten die Gegenwart Gottes bewusst zu machen und mit Gott und dem auferweckten, lebendigen Jesus Christus durch den Tag zu gehen; ignatianisch ausgedrückt: aktiv zu sein in der Kontemplation und kontemplativ in den Aktionen. Dabei geht es nicht nur um eine imitatio (Nachahmung) Christi, sondern um ein Leben in seiner »Gefolgschaft«, »in obsequio« Jesu Christi, wie es in der Albert-Regel heißt (s. o.): um eine persönlich gelebte innerliche Beziehung mit Jesus Christus und seinem Gott auf Du und Du.

Eine wahrscheinlich schon vor ihnen erbaute Marienkapelle inmitten ihrer Einsiedeleien war der äußere Anlass, sich ausdrücklich auch an *Maria* zu orientieren. An ihr wollten sie ablesen, wie man sich der Wirklichkeit Gottes öffnen und in der immerwährenden Verbundenheit mit ihm leben kann. Sie sahen in Maria ihre »Patrona«, die Erste in ihren Reihen, und verstanden sich als ihre Brüder, die »Brüder unserer Lieben Frau vom Berge Karmel«, wie die Gemeinschaft bald genannt wurde. Der Karmel ist nicht ein Orden der besonderen Marienverehrung, sondern des marianischen, an der biblischen Maria orientierten Lebens; seine Spiritualität ist – wie jede genuin christliche Spi-

⁵ Die Regel des Karmel (s. Anm. 3), Nr. 2 u. 10.

ritualität – nicht mariozentrisch, sondern theozentrisch und christozentrisch: Es gilt, *wie Maria und mit Maria mit Gott und seinem Jesus* zu leben.

18

Als die politischen Umstände den neuen Orden zwangen, Palästina zu verlassen, fanden die Karmeliten sehr schnell Verbreitung in den westlichen Ländern der mittelalterlichen Welt. Im Umfeld ihrer Klöster wurden sie, nach Art der damals neu entstandenen Mendikantenorden (wie Franziskaner, Dominikaner und Augustinereremiten), caritativ und seelsorglich tätig. Im 15. Jahrhundert beginnen dann Frauengemeinschaften nach der Karmelregel zu leben; die ersten Karmelittinnenklöster entstehen. Manche Christen in den Städten lassen sich vom Geist dieser Kommunitäten inspirieren; hier liegen die Wurzeln der Laiengemeinschaft des Karmel, des »Dritten Ordens«, wie sie bis zur Reform des Kirchenrechts nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil genannt wurde.

Terasas Neuanfänge

In Spanien gründet im 16. Jahrhundert die Karmelitin *Teresa von Ávila* (1515–1582) einen neuen Orden, der aus demselben spirituellen Grundanliegen, der »Vergegenwärtigung Gottes« lebt: den »unbeschuhten« Karmel. So wurden damals Gemeinschaften genannt, die aus einem schon bestehenden Orden als Reformorden hervorgegangen waren. Teresa selbst verstand jedoch ihre Klostergründungen, wie sie mehrfach betonte, als »Neuanfänge«⁶, nie als Reform. Sie hat nicht, wie oft noch fälschlich gesagt wird, den Karmel reformiert, sondern einen *neuen*

⁶ Das Buch der Gründungen 9,1; 14,11; 16,1 u. ö.

Karmelitenorden gegründet, als einen neuen Ast am alten Stamm. Sie ist die »madre fundadora«, die *Gründerin* einer neuen Ordensgemeinschaft, sowohl des weiblichen wie etwas später auch des männlichen Zweiges.

Der Stammorden der KARMELITEN und der TERESIANISCHE KARMEL – so die heutigen Namen – sind jeweils eigenständige Orden. Beide bestehen aus einem männlichen und einem weiblichen Zweig. Und zu beiden gehört eine Laiengemeinschaft, bestehend aus Frauen und Männern, verheirateten und ehelos lebenden, die an ihrem Platz in Familie und Gesellschaft ebenfalls nach der Karmelspiritualität leben möchten; im Teresianischen Karmel wird sie heute SÄKULARORDEN (OCDS), in Deutschland TERESIANISCHE KARMEL-GEMEINSCHAFT (TKG) genannt, ihre Mitglieder sind die »Karmel-Familiaren«. Karmelitinnen, Karmeliten und Karmel-Familiaren bilden zusammen den einen Orden des Teresianischen Karmel; sie ergänzen einander, lernen voneinander und arbeiten, wo es möglich ist, in den Apostolatsaufgaben des Ordens – zum Beispiel in der Exerzienseelsorge – zusammen.

Teresa von Ávila brachte vor allem das Leitwort *Freundschaft mit Gott* in die Spiritualität des Karmel ein. Sie hatte an Jesus selbst, dessen Leben sie immer wieder meditierte, beobachtet, wie er sich Gott zuwandte, ehrfürchtig tiefen, vertrauten Umgang mit ihm pflegte, zugleich ganz den Menschen zugewandt war und sie nach dem Johannesevangelium »nicht mehr Knechte«, sondern »Freunde« nannte (Joh 15,15). Der Jesus von damals ist der auferstandene Christus von heute, und er ist auch mir ein Freund – das war die große Entdeckung Teresas nach fast zwanzig Klosterjahren im Stammorden des Karmel. In einer Zeit, in der den Gebetsverrichtungen mehr Aufmerksamkeit geschenkt wurde als dem Adressaten des Betens und die Gläu-

bigen vor dem gestrengen Weltenrichter in Angst und Furcht um ihr ewiges Heil bangten, entdeckte Teresa im menschengewordenen Jesus Christus Gott als den Freund ihres Lebens. Sie erkennt: »Er, der große Gott, war doch auch Mensch, der sich nicht über die Schwächen der Menschen entsetzt, sondern unsere armselige Lage versteht. [...] Ich kann mit ihm reden wie mit einem Freund, obwohl er doch der Herr ist.«⁷

20

Das verändert ihr Leben radikal. Mit bestechender Ehrlichkeit hat sie in ihren Schriften den Weg beschrieben, den sie von beengenden und angstmachenden Gottesvorstellungen hin zur Freundschaft mit Gott gegangen ist. In dieser Freundschaft versucht sie fortan zu leben. Sie schreibt ihren Schwestern: »Meint ihr, es ist wenig, einen solchen Freund an der Seite zu haben?«⁸

Auch der Begriff *Inneres Beten* – span.: *oración mental* – ist zentral in Teresas Schriften. Er war ihr in einem Buch des spanischen Franziskaners Francisco de Osuna (1492–1541)⁹ begegnet, das auf ihre geistliche Entwicklung großen Einfluss hatte. Auch dieses Wort hat eine lange Tradition in der Geschichte der christlichen Spiritualität. Es geht auf die Gebetstheologie der lateinischen Kirchenväter zurück und lässt sich später vor allem im Schrifttum der Mendikantenorden nachweisen, vom Dominikaner Johannes Tauler (1300–13261) bis hin zum Augustiner und späteren Reformator Martin Luther (1483–1546), aber auch in der *Devotio moderna*, der deutsch-flämischen Frömmigkeitsbewegung des 14. und 15. Jahrhunderts.

⁷ Das Buch meines Lebens 37,5.

⁸ Weg der Vollkommenheit 42,1.

⁹ *Francisco de Osuna*, *Tercer abecedario espiritual*, Madrid 2021; deutsche Übertragung: *Peter Dyckhoff*, *Das geistliche ABC nach Franziskus von Osuna*, Freiburg i. Br. 2018.

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2026

Alle Rechte vorbehalten

© 2026 Matthias Grünewald Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Senefelderstr. 12, 73760

Ostfildern

produktsicherheit@verlagsgruppe-patmos.de

www.gruenewaldverlag.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich Pflichtinformationen nach GPSR)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: Juan de la Cruz. Statue in Caravaca de la Cruz/Spanien
(Provinz Murcia) von Rafael Pi Belda, 1986.

Satz: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7867-3427-7